



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Von sonderbaren vn[d] fürtrefflichen Gaben vnd Gnaden
deß Geistlichen Orden Stands**

Piatti, Girolamo

AugsPurg, 1606

Cap. 28. Sechzehe[n]de Fruchtb: ist gemeine hilff/ welche die Ordensp:
einander in allen dingen erzaigen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47598](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47598)

Mein/ vnd
dein/ bringen
alles verder-
ben.

Sechzehende Fruchtbarkeit/ gemaine Hülff/

Seitenmalen ihnen alles gemain ist / der Tisch / die Behau-
fung/ die Klaidung/ vñ welches fürwahr noch selzamer/ seinds
all eines Hertzens vnd Gemüts.

Vnd baldt hernach: Daselbst sihest allein diß
volkommenlich geschehen/ anderstwo nirgends/ nit allein daß
sie alles was gegenwertig verachten / vñnd alle gelegheiten
des Zancks vnd Haders abschneiden/ auch durch die aller ge-
wiseste Hoffnung der Himlischen Güter seelig seyn / sonder
daß sie auch die ding/ welche einen jeden insonderheit zustehen/
sie seyen gleich frölich oder trawrig / alle für gemain halten.
Dann die Trawrigkeit desto leichter vertriben wirdt / wans
mit dapperem vnd vnerschrocknem Gemüt/ all ihr Beschwern-
nussen zusammen legen / haben auch vnzalbare gelegheiten/
sich zuerfrewen/ nit nur wans ihñe/ sondern auch andern wohl-
gehet / vnd zwar erzaigen sie nit kleinere frewd/ als ein jeder ab
seiner aigenen Wolfarth. Bissher Chrystomus.

Die sechzehende frucht-
barkeit/ wirdt genommen auß gemai-
ner Hülff/ welche die Ordenspersonen einan-
dern in allen dingen erzaigen.

Cap. XXVIII.

Die Einigkeit der gaislichen Or-
denspersonen/ dauon erst gemeldet/ hat noch
andere grosse vnd vast notwendige Fruchtbar-
keiten / Die erste ist dise gemaine Hülff / dann

die Religiosi einer den andern in allen dingen Hülff vnd Bey-
standt erzaigen / vnd diß ist die sechzehende Fruchtbarkeit des
geistlichen Ordenstandes. Fürwahr ein grosse sach / vnd zu
allen Geschäften sehr ersprießlich. Dann wie Aristoteles
recht geschriben / ob schon ein jeder einziger weiß minder fromm
ist / jedoch seyen eben dieselben vil frömmere / wann sie sich zu-
sammen verbinden / als jeder allein / auch der aller frömbste.
Wie geschichte / spricht er / in einem Nachmal / welches auß vi-
ler Anlag vnd Contribution / vil herrlicher vnd stattlicher
wirdt / als wans nur von einem allein zugerüstet were. Dann
weil ein jeder etwas hat von der Tugend vnd Weisheit auch
solches in gemain zusammen tragen / alsdann wirdt etwas
vollkommens darauß. Diß aber soll gelten vnd wahr seyn /
nach Meinung Aristotelis / wann schon ein jeder an ihme
selbst nit vollkommen ist. Wie vil dann mehr / wann ein sol-
che grosse schaar / von außersleßnen Menschen / wasserley Ge-
schlecht sie darnach seyen / zusammen kombt / vnd ein jeder für
sich selbst / vnd insonderheit fürtreffentlich / oder aber gewißlich
sich der Tugenden befließen?

Wir künden auch eben dise Fruchtbarkeit / der gemain-
nen Hülff auff zweyerley weiß vnderscheiden / deren einer die
eigne Seeligkeit vnd das geistliche Zunehmen angehet. Die
ander gibt auff die ding achtung / so zum Hail vnd Wolfarth
der andern verrichtet werden. Von der ersten / spricht der wei-
se Mann: **Besser ist's / daß zween bey einander**
seyen / dann einer / dann sie geniessen doch ihrer Gesellschaft /
fallt einer / so hülfft ihm sein Gesell auff. Wehe deme der al-
lein ist / wann er fällt / hat er niemandt der ihme auff helffe / Auch
wann zween bey einander ligen / wärmen sie sich / wie kan ein
einziger warm werden? Einer kan überwunden werden / aber

¶ zween

Wie clær der
ein wenig frö-
m ist / noch fröm-
mer werden
künde.

Zweyerley ge-
maine Hülff.

Eccl. 4.

zween mögen Widerstande thun. In welchen Worten werden drey grosse Fruchtbarkeiten beschriben/ ohn welche das gaisstliche Leben nit bestehen kan.

Brüderliche
Hülff vult
möglich.

Dann erstlich/ weil nit allein unsere Schwach vnd Blödigkeit an ihr selbst so groß/ sonder auch der Orth daran wir wohnen/ so heel vnd schlipfferig/ daß wir sammentlich gar oft strauhlen vnd fallen. Lieber was ist doch nutzlicher/ als einen haben/ der ons gleichsamb mit dargebottnen Händen/ widerumben auffrichte? Vnd solches vmb so vil mehr in den fählen der Seelen/ als des Leibs/ dauon dise Gleichnuß genommen/ dann die fähl des Leibs künden nit verborgen bleiben/ Aber die Seel/ wegen der Blindheit vñ Finsternuß/ damits behafftet/ fallt oft/ ligt auch lang gar zu boden vntwissend/ vnd vermainet dannoch sie stehe gar auffrecht/ Na auch der Fall an ihme selbst/ bekümmert vnd macht das Gemüt oft dermassen so verzagt/ daß es ihme selbst ohne fremde Hülff vnd Beystandt nit helfen kan/ welche Hülff zuerfürnemblich Gott/ durch die Menschen aber als Diener vnd Mitgehülffen mitthailt.

Die Frommen
bedürffen auch
der brüderlichen
Hülff.

Nachmals gesetzt/ es seye villeicht einer so glückselig/ daß er niemal fall/ welches doch kaum möglich/ dannoch begegnet disem gleich ein andere Gefahr/ vom gaisstlichen Frost/ sonderlich bey so kaltem Winter diser Welt/ so lang wir Fremdling vnd Pilgram bleiben von diser Sonnen/ welche ons mit erdecktem Angesicht erhitzige. Derhalben solchen Frost zu treiben/ vnd die natürliche Wärme wider zuerhollen/ ist nicht bequemers noch tauglicher/ als was der weise Man spricht:
Daß zween sich einander wärmen. Je mehr aber ihrer seyn werden/ je größer wirdt auch nothwendig die Hitz vnd Wärme seyn.

Der weise Mann sehet auch hinzu: **Bann einer** überwinden wirdt/so thun ihme zween widerstand/ dardurch der immerwrende Kampff zuersehen geben wirdt/ Den wir nach Zeugnuß des Apostels führen wider die Fürsten vnd Regenten diser Finsternuß/ in welchem nit genug kan ausgesprochen werden/ wie vil sicherer es seye/ wann sich vil mit einandern verainigen. Dann gar fürtreffentlich der H. Leo: **Ein gaislicher Mann**/ spricht er/ob er sich schon in ainnüglen Streitten dapffer vnd mannlich erzai- gen kan/ jedoch wirdt er vil sicherer vnd glückhaffter kämpffen/ wann er sich wider den Feinde/ offentlich in die Schlachordnung stellet/ daselbst er nit nun mit seiner Stärke anfangen zu streitten/ sonder vnder des vnübertwindlichen Königs Beuelch/ dem hellen Hauffen seiner Mitbrüder zugesellet/ dem gangen Krieg beywohne vnd helffe vollenden. Dann mit weit minderer Gefahr streitten ihre vil wider den Feinde/ als ein jeder nur allein vnd sonderbarer weiß/ wirdt auch nit baldt geschädiget/ welchen vnder dem Schildt des Glaubens/ nit nur sein Stärke/sonder auch der andern Dapfferkeit beschirmet/ auff daß/ wie bey allen ein Ursach ist des Kampffs/ auch ein Sig vnd Victori seye.

Ephel. 5.

Serm. 4. de iei-
iua septimoal.Allein wider
vil feind streit-
ten ist gefäh-
lich.S. Bernhard
Serm. 3. circü.

Gleichsals sagt der H. Bernhard: **Es seye dem** Menschen nichts gefählicher/ dann allein wollen streitten/ wider die schalckhafftige Arglistigkeit des alten Feindts/ von dem er wol gesehen/ aber ihne nit sehen kan. Derhalben wer entschlossen inn gaislichen Ordenstande GOTT dem H. Erzen zudienen/ muß sich nach der Tugend der Dapfferkeit bewerben/ vnnnd nach einer Schlachordnung umbsehen/ inn welcher vil zugleich streitten/ Daselbst spricht er/
G g ij seyn

2. Cor. 2.

seyn so vil Mithülfften/als vil Mitconsortien/auch solche/die mit dem H. Apostel Paulo sagen künden: Des Feinds Arglistigkeit ist vns nit unbekandt / Seittemalen die Bersamblung wegen ihrer Stärke erschrockenlich ist/wie ein wolgeordnete Schlachtordnung/ Wehe aber dem/ welcher allein ist/dann wann er fallet/hat er keinen der ihme auffhelffe.

Die andere gemeine hülff.

Hom. 10. in Ezech.

Warumb ein Land des andern bedörfftig.

Die ander Handtraichung gemainer Hülff/ die erstrecket sich auch zu den äußerlichen sachen / mit Wolfarth der Nächsten / welches vom H. Gregorio erklärt wirdt: Eben diß / spricht er / würcket der Allmächtig Gott in dem Herzen der Menschen / was er thut in einem jeden Landt auff Erden. Dann ein jedes Landt hette er wol mit allerley Früchten versehen künden. Wann aber ein Landt des andern Früchten nit bedörffte/wurdens kein Gewerb noch Gemainschafft mit einander haben mögen. Daher geschicht/das er diesem Landt den überfluß an Wein mitthailt / einem andern an Oel/ dieses ist reich an Viech / jenes aber an Geraide fruchtbar/ das mit wann eins bringet/was das ander nit hat/vnd dieses gibt/was das ander nit gebracht hat / durch ein solche liebliche Gemainschafft / auch die Erden mit einander verainiget bleiben. Wie derhalben die Landtschafften auff Erden/ also seind die Gemüter der Heiligen/welche/weil ein jedes dem andern / was es hat mitthailt / gibt gleichsamb ein Landtschafft der andern ihre Frucht / damit all in gleicher Liebe verainiget bleiben.

Rom. 12.

1. Cor. 12.

1. 2. mor. c. 6.

Eben diß hat gelehret der H. Apostel Paulus mit dem gar wolbekandten Exempel des Menschlichen Leibs/welches Gregorius also auslegt: Was ist die H. Kirch anderst/dann ein Leib seines höchsten Hauptes/in welchem einer

der hohe vnd übernatürliche sachen sihet/ein Aug/ein anderer mit übung guter Werck/ein Hand/einer mit verrichtung der Beschäft/ein Fuß/diser mit auffmercken was beuolhen wirt/ein Ohr/ein ander mit riechen den Gestanck der Gottlosen/vnd vnderscheiden den lieblichen Geruch der Frommen/ein Nasen ist/welche nach Gewonheit der leiblichen Glieder/waß eins dem andern dienet/machens auß ihnen selbst einen Leib/vnd wans schon vnderschiedliche sachen auß Liebe verrichten/werdens dannoch vom Leib/dem sie einuerleibt/nit abgesondert.

Auß diesem erscheinet klärlich/das kein Mensch in diesem Leben also beschaffen vnd gestaffiert seye/der für sich selbst ohne anderer Hülff/herliche sachen künde verrichten vnd vollbringen/sonder vonnöthen habe/das er mit andern ein Gesellschaft anstelle/durch welcher Beystande seine mängel ersetzt werden. Ist deshalb vnder andern der weltliche stande auch in diesem weniger/als der gaisstlich Ordenstande/weil die weltliche/nur allein seind/vnd ein jeder seinem Kopff vnd gut geduncken nachgeheth/auch nur achtung gibe/was ihm selbst fürnemlich taugenlich oder nüzlich/oder auch ehlich vnd rühmlich seye. Gesezt aber/das sie schon bißweilen/zu allerley guten vnd gaisstlichen sachen/als dem Dienst Gottes vnd auffnehmen der Catholischen Kirchen/angetrieben werde/jedoch kündens nit souil Kräften haben/solches ins Werck zu richten/oder gewislich/ auß vermessenheit/vnderstehen sie sich deren dingen/die sie nit verrichten mögen.

Daher gar weißlich der H. Gregorius/nach obgesehten Worten sagt: Weil vnser Erschaffer vnd Haushalter/ auß wunderbarlichem Rath/einem etwas gibe/welches er dem andern abschlegt/oder was er diesem abgeschlagen/

Eg iij dem

Der geist. Dienstande betrifft den weltlichen außserlichen hälffis wülen.

1. 2. mor. 6. 6.
Warumben Gott einem etwas gibe vñ dem andern abschlägt.

dem andern mittheil/ überschreit ein jeder sein fürgeschicktes zu
welcher mehr thun wil/ als seine kräfte vermögen/ Dann der
gibt sich in gewisse Gefahr/ wer auß seine kräfte kein auffsch
hat/ vnd gemainglich verleurt er auch dasjenige/ was in sei
nem vermögen gewesen/ welcher mutwilliger weiß sich vnder
stehet die ding an sich zubringen/ die seine Kräfte weit über
treffen.

Dieser Irthumb zwar vnd die Zerrüttung (darmit/
wann wirs recht bedencen/ schier die ganz Welt angefüllt)
ist gar fern von den gasslichen Ordensversamblungen/ Dar
darinnen hat ein jedlicher sein gewis Ampt vnd Ort/ mit den
sie selbst außertohren/ sondern welchen ihre Vorsteher/ auß
Göttlichem eingeben vnd willen Gottes/ als die Hauptleut
im Krieg ihnen zuaignen/ vnd beuelhen.

Alle Religio
sen haben nur
eins vnd zwar
gemeines end.

Zu diesem kombt auch/ weil in der Religion nur ein Ende
zufinden/ vnd zwar ein gemaines/ welches all begeren/ vñ dar
zu sie ihnen ganzen Fleiß/ Mühe vnd Arbeit anwenden/ vñ
vonnöthen/ daß einer dem andern also zuspringe vñnd zu hülf
komme/ so willig/ so vnuerdrossen/ so hurtig vnd frölich/ als die
Hand dem Aug/ oder das Aug der Hand/ oder die Fuß dem
Haupt/ ja ich sage noch mehr/ wie die Hand ihr selbst/ oder das
Aug vnd andere Glieder ihnen selbst. Dann des zemeinen
Gewinns geneußt/ vñnd wirdt thailhaftig ein jeder insonder
heit/ vnd was einer dem andern guts thut/ kombt zweifels ob
ne/ hme auch zu gutem.

Derhalben weil etliche zufinden/ die an Geschicklichkeit
fürtrefflich/ aber in weltlichen Geschäften vnerfahren/ An
dere die gleichwol geschickt vñnd Weltweiß/ manglet ihnen
aber an der Kunst vñnd Geschicklichkeit/ Andere aber die zwar
wol

wol gelehrt vnd verständig/ haben aber kein guts ausspre-
chen/ Ja auch in freyen Künsten selbst/ vnd andern gemainen
Handwercken übertriffe je einer den andern. Seitennalen
keiner in allen Dingen kan perfect vnd vollkommen seyn. Des-
halb werden in der gaislichen Ordens versamlung diese
Gaben vnd Gnaden dermassen allen gemain/ vnd mit einan-
dern vermisch/ daß/ wann schon einem etwas für sein Person
abgieng oder manglete/ solches durch eines andern Hülff er-
statter wirdt/ vnd geschicht/ was wir anfangs auß Aristotele
gemeldet/ das ein jeder etwas/ sammentlich aber alles erlange
vnd zuwegen bringe.

Alle Gaben
vnd Gnaden
sind in Or-
denstande ge-
main.

Vnd diß ist gewislich die Ursach/ warumb auß dem
gaislichen Ordenstande allzeit allerley so herliche Menschen/
auch so vil gewaltige Thaten seyen gesehen worden/ so wol in
überaus großem Nutzen schaffen bey dem Nächsten/ als in
freyen Künsten/ darinnen vil vnzalbare lobwürdig vnd be-
rühmt gewesen/ auch dieselbige den Nachkömlingen vil klä-
rer vnd verständlicher hinterlassen. Letstlich auch in allerley
Eugenden vnd hailigem Wandel/ nemblich wegen diser Ein-
trächtigkeit vnd Verainigung/ darauff dann erfolgt/ daß sie
alle auß anderer Gütern zugenommen/ vnd reicher wurden/
vnd was sie auß aignen Kräfften nit vermöchten/ gleichsamb
mit frembden Händen verrichteten.

Warumb der
Ordenstande
so vil gewalt-
ge vnd gethe-
re Leuth ge-
habt.

Ein Exempel haben wir am Babylonischen Thurn/
welcher durch kein anders Mittel so hoch erbawet worden/
als durch die Einhelligkeit der Werckleuth/ die alle einer
Mainung gewesen/ vnd sich eines Wercks beflissen haben/
Wie er dann auch auß kein andere weis wider ist zerstört
vnd vnuolkommen gelassen worden/ als mit Verwir-
rung diser Einhelligkeit durch vnderschiedliche Sprachen/
Der

Gen. 11.

240 Sibezehende Fruchtbarkeit/gemeinschaft aller guten Werck/
Dermassen/ daß keiner dem andern mehr helfen mögen/ vnd
zwar eben diß pflaget in allen Menschlichen Geschäften zu
geschehen.

Die sibezehend Frucht- barkeit/von gemeinschaft al- ler guten Wercken.

Cap. XXIX.

In andere Wirkung des geistli-
chen Ordens Einigkeit (welche ist die sibezeh-
end geistliche Fruchtbarkeit) ist ein solche Ge-
meinschaft der guten Werck / welche nothwend-
ig in gleichem Orden vnd Ordens Versammlung seyn soll
welche grosse Fruchtbarkeit/damit desto mehr bekandt wer-
de/ist zusehen/ was wir dardurch empfangen / vnd auff was

Die Gottseeli-
ge Werck ha-
be drey Nutz-
barkeiten.

1.

weiss. Erstens/muß man die für gewiß halten daß alle werck
die Gottseeliglich vnd mit Andacht verrichtet werden/gleich-
samb drey Nutzbarkeiten vnd Gewinn in sich begreifen. Die
erste ist/daß sie ein newe vnd sonderbare Gnad verdienen/ mit
welcher nachmals der Lohn vnd das Verdienst im Himmel
in gleichem Grad würde überein stimmen. Aber diese Nutz-
barkeit geneusst allein der/welcher das Werck vollbringet. Die
2. andere / ist die Genugthung für die begangne Sünd/ we-
che zwar / wie groß sie immer ist / auch andern / wann einer
3. will / gänglich kan mitgetheilt werden. Die dritte ist die Er-
werbung Göttlicher Hülff/dañ alles was geschieht/das Gen-
lieb vnd angenemb / verdienet nit nur ein Belohnung wegen